

Moralische Konflikte

Entscheidungshilfen in ethischen Pattsituationen

Die Realität zwingt den Menschen, in seinem Alltag eine Vielzahl an Entscheidungen zu treffen. Während Tiere bei Problemen in der Regel ihren Instinkten folgen, denkt der Mensch mit Hilfe seines Verstandes nach, wägt ab und trifft so eine Entscheidung, die er für richtig hält. Entscheidungen können banal sein wie „Was ziehe ich heute an?“, aber auch von enormer Tragweite sein wie „Ermögliche ich meiner kranken Großmutter den Wunsch nach Sterbehilfe?“. Die Ethik als Teilbereich der Philosophie hat den Anspruch, dem Menschen in konkreten Situationen ein Entscheidungsmuster zu liefern und ihn somit zu moralisch korrekten Entscheidungen zu führen. Eine Ethik mit absolutem Geltungsanspruch will alle Situationen des Lebens konfliktfrei lösen.

Sokrates und Kant: Es kann keine ethische Pattsituation geben

Sokrates argumentiert, dass man alle moralischen Fragen in eine Hierarchie bringen kann. In Platons „Staat“ schildert er ein Beispiel: „Wenn jemand von einem geistig gesunden Freund Waffen in Verwahrung genommen hat und dieser, später in Wahnsinn verfallen, sie wieder zurückfordert, so wird doch jedermann sagen, man dürfe dann dergleichen nicht zurückgeben, und der, welcher dies tut, könne nicht als gerecht gelten, ebenso wenig, wenn er gegenüber einem Manne, der in solchem Zustand ist, in allen Stücken die Wahrheit sagen wollte.“ Sokrates stellt damit das Gebot, die Mitmenschen vor Gefahr zu schützen, über das Gebot, fremdes Eigentum zurückgeben zu müssen.

Immanuel Kant führt fort, dass es immer eine Handlung geben muss, die der entgegenstehenden vorzuziehen ist. Als Begründer der deontologischen Ethik, die allein die Handlungsmotive ethisch bewertet, hat er seine Ethik im kategorischen Imperativ zusammengefasst. „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie allgemeines Gesetz werde.“ Das heißt, man hat eine Pflicht, nur die Handlungen auszuführen, die in jeder denkbaren Situation moralisch richtig sind. Dass es dabei zu Kollisionen kommt, schließt Kant aus: „Da aber Pflicht und Verbindlichkeit überhaupt Begriffe sind, welche die objektive praktische Notwendigkeit gewisser Handlungen ausdrücken und zwei einander entgegengesetzte Regeln nicht zugleich notwendig sein können, sondern, wenn nach einer derselben zu handeln es Pflicht ist, so ist nach der entgegengesetzten zu handeln nicht allein keine Pflicht, sondern sogar pflichtwidrig.“



*Kantstatue in Kaliningrad,
Foto: Andreas Toerl / wikipedia*

Diese Auffassung von der moralischen Eindeutigkeit jeder Entscheidung herrschte in der Philosophie lange vor. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts wurde diese Position angesichts aussichtsloser ethischer Dilemmata hinterfragt. Was, wenn in einer Situation alle Argumente gegeneinander abgewogen worden sind und dennoch zwei entgegenstehende Handlungsmöglichkeiten moralisch legitimiert werden können?

Sellmaier: ethischer Dissens und moralische Dilemmata

Der deutsche Philosoph Stephan Sellmaier unterscheidet zwischen zwei Arten von moralischen Konflikten: dem ethischen Dissens und dem moralischen Dilemma. „Ethischer Dissens kann aufgrund der Anwendung verschiedenartiger ethischer Theorien in bestimmten Entscheidungssituationen entstehen.“ Eine Ethik ist in sich in der Regel konsistent und logisch. Ethischer Dissens entsteht immer dann, wenn zwei Ethiken in sich logische und plausible Handlungsvorschläge vorschreiben, die sich widersprechen. Kennzeichnend dafür ist der Dissens zwischen deontologischer und teleologischer Ethik. Deontologen bewerten eine Handlung moralisch anhand der Handlungsmotive, während Teleologen die Folgen der Handlung moralisch bewerten. Prominent dafür ist das Beispiel des Anthropologen John Harris: Bei einer Organtransplantation können fünf kranke Patienten gerettet werden, wenn einem gesunden Menschen alle Organe entnommen würden. Ein Deontologe würde diese Handlung ablehnen, weil es niemals universales Gesetz sein dürfe, Menschen zu töten, um das Leben anderer zu verlängern. Utilitaristen als Vertreter der Teleologie würden hingegen argumentieren, dass sich das Glück der Gesellschaft insgesamt erhöht, wenn fünf Menschen anstatt ein Mensch weiterleben.

Von diesen Fällen grenzt Sellmaier ab: „Moralische Dilemmata verstehe ich im Gegensatz zum ethischen Dissens immer als theorieimmanent. Das heißt, es handelt sich um normative Konflikte, die in der Sprache einer ethischen Theorie beziehungsweise eines einheitlichen Wertsystems formuliert sind und Situationen kennzeichnen, in denen nach sorgfältiger Prüfung mindestens zwei moralische Forderungen bestehen, die nicht zugleich befolgt werden können.“ Wie Kant bereits gezeigt hat, sind moralische Dilemmata in der Deontologie eigentlich ausgeschlossen, da hier ja ohnehin nur das befolgt wird, was moralisch immer korrekt und eindeutig ist. Deutlich plausibler erscheint ein Dilemma indes in der Teleologie: Bei einer Abtreibung steht das Lebensrecht des Embryos mit dem Selbstbestimmungsrecht der Frau in Konflikt. Es ist möglich, dass sowohl die Abtreibung als auch das Behalten des Kindes gleich viel Glück bzw. Leid für die Gesellschaft bringen.

Drei Aspekte des moralischen Dilemmas nach Sellmaier

- (1) Es entsteht aus einem Mangel der ethischen Theorie, die in der konkreten Situation keine Antwort weiß.
- (2) Der Mensch kann moralisch versagen, indem er etwa nicht rational entscheiden kann oder durch Emotionen wie Hass oder Liebe beeinflusst wird.
- (3) Manche Dilemmata sind durch eine Dringlichkeit gekennzeichnet. Das trifft immer dann zu, wenn Unterlassen eine Folge hätte, die einer moralisch gleichwertigen Handlung entgegensteht. Ein Beispiel dafür wäre der Fall von Sterbehilfe, bei dem der Patient stirbt, weil ihm bewusst nicht geholfen wird.

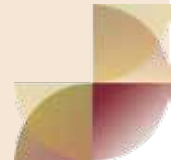
Kennzeichnend für einen ethischen Dissens wie für ein moralisches Dilemma ist immer eine ethische Pattsituation. Unter Abwägung aller Argumente gibt es kein eindeutiges, sondern mindestens zwei entgegengesetzte Handlungsurteile. Davon abzugrenzen sind moralische Scheinkonflikte. Sie entstehen beispielsweise aus Mangel an Wissen oder weil der Mensch Situationen fehlinterpretiert.

Diese Situationen sind kein moralischer Konflikt, da bei korrekter Anwendung der Ethik ein eindeutiges Urteil zu finden wäre.

Es gibt philosophische Theorien, die moralische Konflikte lösen wollen oder zumindest Möglichkeiten aufzeigen, wie diese moralisch vertretbar gelöst werden. Es sind im allgemeinen „Theorien des Guten“.

Drei Anforderungen, an eine „Theorie des Guten“ nach Sellmaier:

- (1) Sie muss richtig sein, um stets das Gute hervorzubringen.
- (2) Sie muss immer eindeutige Handlungsempfehlungen geben.
- (3) Sie muss von allen Gesellschaftsmitgliedern akzeptiert werden.



Alle drei Anforderungen sind gleichberechtigt, wenngleich vor allem die Akzeptanz aller Menschen utopisch scheint. Doch selbst wenn eine Ethik von allen getragen würde, wäre sie noch keine Ethik des Guten, falls sie moralisch falsche Handlungen anweist.

Die „Ethik der Konflikte“ als Entscheidungshilfe bei ethischem Dissens

Sellmaier hat eine „Ethik der Konflikte“ begründet, mit der er Hilfestellungen im ethischen Dissens geben möchte. Das Grundproblem im ethischen Dissens ist, dass unterschiedliche Ethiken auf verschiedenen Werten aufbauen. So kann es sein, dass Menschen in sich logisch argumentieren und einzig aufgrund verschiedener Wertvorstellungen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Sellmaier muss daher in seiner „Ethik der Konflikte“ auf Wertsetzungen verzichten, um für alle Menschen mit verschiedenen ethischen Vorstellungen eine akzeptable Ethik begründen zu können. Die einzige Bedingung, die Sellmaier stellt, ist die wechselseitige Akzeptanz der Menschen, denn wenn sie fehlt, dann „suchen die Beteiligten auch keine gemeinsame moralische Lösung für ihren Entscheidungskonflikt“.

In der „Ethik der Konflikte“ gibt es nun vier Schritte, die widerstreitende Menschen befolgen sollen, um ihren ethischen Dissens aufzulösen:

- Erstens müssen sie mit ihrem Gegenüber in den Diskurs treten und versuchen, seine Auffassung zu verstehen. Ist dies geschehen, muss ein Mensch diese Haltung akzeptieren, wenn auch nicht faktisch übernehmen. Kann er nicht akzeptieren, dass sein Gegenüber für sich zu dieser Entscheidung kommt, ist eine Einigung nicht möglich.
- Zweitens müssen sich die Konfliktparteien darüber verständigen, welche Wertigkeit die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten haben. Dazu bestimmen sie den Grad der Moralität und ordnen die Handlungsmöglichkeiten in „moralisch richtig“, „neutral“ und „moralisch falsch“ ein. Es entsteht so eine Skala. Davon wird dann eine gewisse „Durchschnittshandlung“ gebildet. Liegt diese „Durchschnittshandlung“ nah bei den beabsichtigten Handlungsmöglichkeiten, ist ein Kompromiss denkbar.
- Drittens müssen die Konfliktparteien eine Eindeutigkeit herstellen. Sie müssen zu einem Kompromiss bereit sein. Die Wahrscheinlichkeit dazu ist umso höher desto näher die Handlungsmöglichkeiten auf der Moralitätskala beieinander liegen.

- Viertens sollten die Konfliktparteien aus dem ethischen Dissens etwas lernen. Dies ist nur möglich, wenn sich zwei Ethiken in ihren Werturteilen überschneiden. Bei Ethiken mit absoluten Geltungsanspruch dürfte es schwierig sein, sie zu modifizieren und an die Situationen anzupassen. Doch bei relativistischen Ethiken ist dies denkbar, indem einzelne Bereiche unter dem Eindruck des Widerspruchs mit anderen Ethiken überdacht werden.

Alltagsmodelle zur Lösung moralischer Dilemmata

Was aber, wenn die Handlungsmöglichkeiten so weit auseinanderliegen, dass ein Kompromiss ausgeschlossen ist? Hier verweist Sellmaier auf Methoden, mit denen auch moralische Dilemmata gelöst werden können. Für ein moralisches Dilemma kann es logischerweise keine spezielle Ethik geben, da diese ja innerhalb einer Ethik entstehen und bei Zuhilfenahme einer anderen Ethik obsolet würden, da sie die Logik der eigenen Ethik verlassen würde. Für moralische Dilemmata gibt es allerdings einige Entscheidungshilfen, die im Alltag eine große Rolle spielen:

- Reihenfolge, wenn das zuerst geäußerte Handlungsinteresse berücksichtigt wird.
- Losverfahren, wenn der Zufall zwischen den Handlungsmöglichkeiten entscheidet.
- Rotation, wenn die Dauer einer Handlung zeitlich begrenzt wird und sich mit widerstrebenden Handlungen abwechselt.
- Kompensation, wenn Menschen entschädigt werden, deren Handlung nicht berücksichtigt wurde.
- Prioritätenlisten, bei denen in Kombination mehrerer Entscheidungshilfen Wertigkeitsskalen der Handlungsmöglichkeiten aufgestellt werden.

Dies alles sind Verfahren, die moralische Dilemmata und ethischen Dissens dann lösen, wenn es inhaltlich keine Lösung gibt. Sie kommen ohne eine Instanz aus, die etwas entscheiden muss. Diese Verfahren sind in der Bevölkerung allgemein akzeptiert, da sie universell einsetzbar sind. So wird das Reihenfolge-Prinzip etwa bei der Vergabe von Fußballkarten ebenso wie auch bei der Organvergabe angewendet. Wer sich zuerst um Tickets bewirbt, bekommt sie. Und wer am längsten auf ein Organ wartet (und dazu medizinische Kriterien erfüllt), bekommt bei einer Transplantation den Vorzug. Kennzeichnend für diese Konflikte ist, dass es niemanden gibt, der solche Entscheidungen inhaltlich entscheiden könnte und gleichzeitig die uneingeschränkte Akzeptanz in der Gesellschaft hat.

Güterabwägung: Kann alles mit allem verglichen werden?

Sollen moralische Dilemmata, die wie beschrieben keine eigene Ethik als Entscheidungshilfe haben können, trotzdem inhaltlich gelöst werden, gibt es zudem das Prinzip der Güterabwägung. Es findet neben der Juristerei auch in der Philosophie Anwendung. Der Begriff des Gutes ist hier in einem übertragenen Sinne zu interpretieren: Ein Gut kann ein Gegenstand sein, aber auch ein Wert, ein Recht oder eine Tugend. Bei der Güterabwägung wird jedem Gut ein Wert zugeschrieben. Das Gut mit der höchsten Wertigkeit ist das moralisch bedeutendste. Der Vorteil der Güterabwägung liegt darin, dass verschiedenartige Dinge miteinander verglichen werden können. Sie eignet sich so speziell für moralische Dilemmata.

So könnte in der Abtreibungsdebatte das Recht auf Leben des Kindes gegen den Wert abgewogen werden, dass die Frau selbstbestimmt entscheiden soll. Werden beide Aspekte als moralisch

gleichbedeutend betrachtet, kollidieren sie miteinander. Eine Güterabwägung kann dann das Dilemma lösen, indem am konkreten Fall untersucht wird, welche Umstände das Recht auf Leben des Kindes bzw. das Recht auf Selbstbestimmung der Frau stärken. Kam es zur Schwangerschaft, weil die Frau leichtsinnig war oder hatte sie alles getan, um zu verhüten? Gibt es Erkenntnisse darüber, ob das Kind gesund oder schwerstbehindert zur Welt kommen wird? Will die Frau die Schwangerschaft abbrechen, weil ihr ein Kind ungeliebt kommt oder besteht die Gefahr, dass ihr Leben tatsächlich so sehr verändert würde, dass sie in eine fundamentale Krise gerät? Sprächen die Antworten auf diese Fragen im Einzelfall eine eindeutige Sprache, ließe sich das Dilemma mit einer Güterabwägung lösen.

Allerdings kann nicht jedes moralische Dilemma mit einer Güterabwägung gelöst werden. So gibt es Fälle, bei denen sich eine Güterabwägung moralisch verbietet. Beispielsweise in der Frage, ob an Menschen mit Behinderung gefährliche Medikamententests durchgeführt werden sollen. Es gibt gute Gründe, ein solches Handeln als menschenunwürdig zu betrachten. Da das Grundgesetz jedoch die Würde jedes Menschen als unantastbar ansieht, verbietet sich die Frage nach der Vergleichbarkeit der Wertigkeiten. Denn das absolute Recht, das hier in Vergleich gesetzt werden soll, verbietet es, durch irgendetwas relativiert zu werden. Somit eignet sich das Gut der Menschenwürde nicht für eine Güterabwägung.

Des Weiteren ist in der Philosophie umstritten, ob in der Tat jedem Gut eine Wertigkeit zugeordnet werden kann und es mit anderen verglichen werden kann. In der monistischen (von griechisch monos: eins, einzig) Auffassung ist es möglich, sodass beispielsweise der moralische Wert eines Menschenlebens mit dem finanziellen Wert von 1000 Autos verglichen werden könnte. Die pluralistische Auffassung bestreitet genau diese Eindeutigkeit der Wertigkeitsskala. Hier wird von einer Inkommensurabilität (Unvergleichbarkeit) gewisser Güter ausgegangen. Demnach gilt ein Wert nicht im Sinne eines relativen Warenwertes, sondern als etwas, das für sich genommen absolut unvergleichbar ist. Im Beispiel könnte selbst der materielle Wert von 1000 Autos, möge er bei 30 Millionen Euro liegen, nicht gegen ein Menschenleben aufgerechnet werden, da der Wert eines Autos mit dem Wert eines Menschenlebens inkommensurabel ist.



Foto: Tim Reckmann / pixelio.de